

KEINEM BLEIBT SEINE GESTALT

EINE LESEWEISE DES ROMANS

"DIE LETZTE WELT" VON CHRISTOPH RANSMAYR

Vorbemerkung

Die einzige Figur in diesem Stück, die wirklich zu sehen ist, ist der Leser, der sich aber im Laufe der Zeit verwandelt, er wird Cotta, die Hauptfigur aus dem Roman, das ist aber ein unmerklicher Übergang, und er spielt manchmal Naso, als solcher hat eine sehr spezielle Redeweise, die deutlich von den anderen unterschieden ist. Die Stimme von Naso und auch die normale Stimme des Lesers kommen immer wieder auch vom Band.

Der Leser verwandelt sich auch manchmal in einen Erzähler, dieser steht im Gegensatz zu den anderen Figuren über den Dingen, diese Szenen sind hell, er bespielt nur den Bühnenrand und es gibt hier auch keine Musikeinspielungen

Außerdem gibt es zwei Frauengestalten des Romans als Stimme vom Band, das eine ist Fama, das Gerücht, die hier als ein durcheinander vieler Frauenstimmen (aber immer von einer Sprecherin) dargestellt ist und Echo, die mit einem eigentümliche Saiteninstrument begleitet spricht. Gegen Ende des Stück lösen sich die klaren Zuordnungen auch dieser Figuren auf.

Ansonsten sind alle „Landschaften“ des Romans als Klangbilder umgesetzt. Der Ton kommt aus 4 Lautsprechern von vorne und hinten und hüllt die Zuschauer ein. Es sind teilweise verschiedene Tonspuren vorne und hinten.

Der Text ist absolut Originaltext des Romans, auch die Reihenfolge der Fragmente entspricht der im Roman.

Das Ganze Stück ist bis auf wenige Ausnahmen sehr langsam und oft dunkel, wie sich die Musik und die Figuren ständig wandelt so gibt es auch viele recht langsame Lichtwechsel.

Das Bühnenbild besteht aus Almetall, hinten ist eine Gitterwand, durch die manchmal Licht fällt, und wie eine Wand mit Fenster genutzt wird. Auf dem Boden liegen steife Lappen, aus denen er fast alles herausholt.

Dieser Text ist nicht wirklich komplett sondern ein Auszug, der Teile, die als gelesene funktionieren, bzw. nicht ohnehin als Band da sind. Es fehlt die ganze zweite Hälfte, denn davon gibt es nur noch so wenig Fotos, und nur der Text erschien uns sinnlos

Vorspiel

*Die Bühne ist
dunkel, Torsten
steht in seiner
"Naso-
Verkleidung", vor
dem Regal, auf
dem Stuhl eine
Metallschüssel,
er verbrennt
Manuskripte.*

Kapitel I

*der Leser sitzt am Tisch und liest, sehr langsam schieben sich Toneinspielung ein,
auf denen zu hören ist, wovon er liest, aber in einer sehr merkwürdigen Form.*

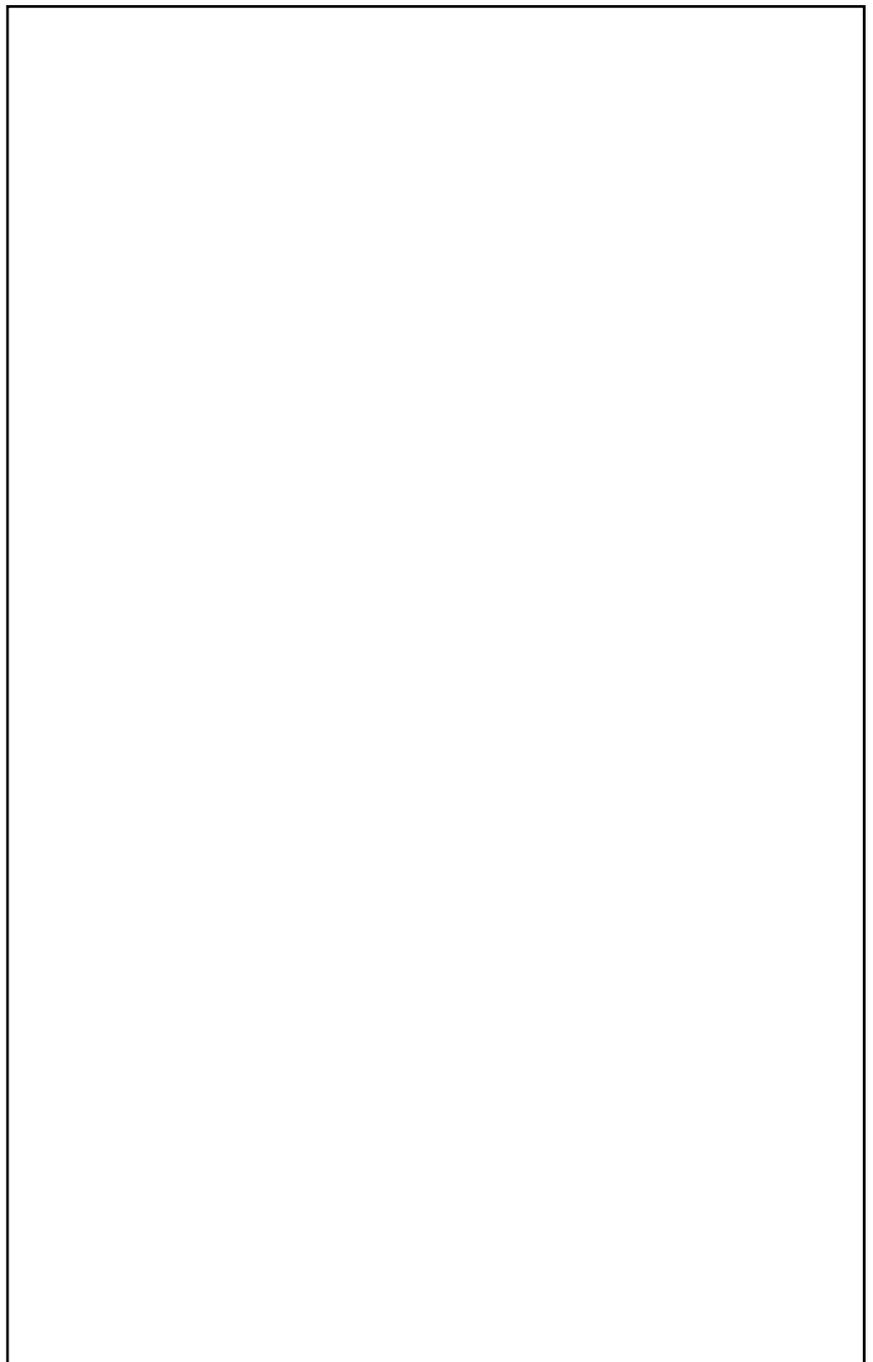
Leser

Ein Orkan, das war ein Vogelschwarm hoch oben in der Nacht; ein weißer Schwarm, der rauschend näher kam und plötzlich nur noch die Krone einer ungeheuren Welle war, die auf das Schiff zusprang. Ein Orkan, das war das Schreien und das Weinen im Dunkel unter Deck und der saure Gestank des Erbrochenen. Das war ein Hund, der in den Sturzseen toll wurde und einem Matrosen die Sehnen zerriß. Über der Wunde schloß sich die Gischt. Ein Orkan, das war die Reise nach Tomi. Obwohl er auch tagsüber und an so vielen, immer entlegeneren orten des Schiffes aus seinem Elend in die Bewußtlosigkeit oder

wenigstens in einen Traum zu flüchten versuchte, fand Cotta auf dem Ägäischen und dann auch auf dem Schwarzen Meer keinen Schlaf. Wann immer seine Erschöpfung ihn hoffen ließ, drückte er sich Wachs in die Ohren, band sich einen blauen Wollschal um die Ohren, sank zurück und zählte seine Atemzüge. Aber die Dünung hob ihn, hob das Schiff, hob die ganze Welt hoch über den salzigen Schaum der Route hinaus, hielt alles einen Herzschlag lang in der Schweben und ließ dann die Welt, das Schiff und den Erschöpften wieder zurückfallen in ein Wellental, in die Wachheit und die Angst. Niemand schlief.

Siebzehn Tage mußte Cotta an Bord der *Trivia* überstehen. Als er den Schoner an einem Aprilmorgen endlich verließ und sich auf der von Brechern blank gespülten Mole den Mauern von Tomi zuwandte, moosbewachsenen Mauern am Fuß der Steilküste, schwankte er so sehr, daß zwei Seeleute ihn lachend stützten und dann vor der Hafenmeisterei auf einem Haufen zerschlissenen Tauwerks zurückließen. Dort lag Cotta in einem Geruch nach Fisch und Teer

und versuchte
das Meer zu
besänftigen, das
in seinem Inneren
immer noch
tobte. Über die
Mole kollerten
verschimmelte
Orangen aus der
Ladung der *Trivia*
.Es war kalt; ein
Morgen ohne
Sonne. Träge
rollte das
Schwarze Meer
gegen das Kap
von Tomi, brach
sich an den
Riffen oder
schlug hallend
gegen
Felswände, die
jäh aus dem
Wasser ragten.
In manchen
Buchten warfen
die Brecher von
Schutt und
Vogelkot
bedeckte
Eisschollen an
den Strand. Cotta
lag und starrte
und rührte keine
Hand, als ein
dürres Maultier
an seinem Mantel
zu fressen
begann. Als die
See in seinem



Inneren flacher
wurde, Woge für

Woge, schlief er ein. Nun war er angekommen.

Tomi, das Kaff. Tomi, das Irgendwo. Tomi, die eiserne Stadt.

Mit Ausnahme eines Seilers, der dem Fremden ein unbeheizbares, mit grellfarbigen Wandteppichen ausgestattetes Zimmer im Dachgeschoß seines Hauses vermietete, nahm hier kaum jemand von der Ankunft Notiz. Erst allmählich und ohne die üblichen Ausschmückungen begann dem Fremden ein Gerede zu folgen, das zu anderen Zeiten vielleicht Anlaß zu feindseligen Gesten gegeben hätte: Der Fremde, der dort unter den Arkaden stand und fror; der Fremde der an der rostzerfressenen Bushaltestelle den Fahrplan abschrieb und auf kläffende Hunde mit einer

unverständlichen Geduld einsprach, - dieser Fremde kam aus Rom. Aber Rom war in diesen Tagen ferner als sonst. (Denn in Tomi hatte man sich von der Welt abgewandt, um das Ende eines zweijährigen Winters zu feiern. Die Gassen waren laut vom Getöse der Blechmusik und die Nächte vom Geplär der Festgäste - Bauern, Bernsteinsucher und Schweinehirten, die aus den verstreuten Gehöften und den entlegensten Hochtälern des Gebirges gekommen waren.....)

vom Band kommt nun in die Geräusche der Stadt, Wellen, Schritte etc. ein Prozession, die mit Musik von rechts nach links läuft, darin ein Gespräch von Fama über Proserpina, der Leser liest weiter ist aber nicht mehr zu hören. Dann:

Der Leser liest

Was Cotta schließlich erfuhr, war nicht viel mehr, als daß man am Ende der Welt nicht gerne mit einem sprach, der aus Rom kam. In einem Brief, der die Via Anastasio Monate später erreichte stand: Man mißtraut mir.

Pause

An einem der letzten Apriltage machte sich Cotta auf den Weg nach Trachila.

Kapitel II

die Prozession verschwindet, Der Leser steht auf und geht ihr nach,

es wird mit ihm Dunkel , eine andere Musik, Nachtmusik beginnt.

Cotta kommt aus dem Dunkel hinten links und geht zum Regal.

Er findet einen Stapel weißes Papier - nichts drauf

Er findet oben drauf ein Papier er liest.

Cotta

KEINEM BLEIBT SEINE GESTALT

Er nimmt das Buch, vergleicht

Cotta

Cotta las: Keinem bleibt seine Gestalt.

*Er schlägt das
Buch zu*

Das war Naso

*Er entdeckt die
verbrannten
Schnipsel, die
Asche wiederh
olt*

Cotta

Keinem bleibt
seine Gestalt

*Er findet das
verbrannte
Papier, es zerfällt
ihm natürlich in
den Händen,
streut die Asche
auf den Boden
das Bild wird
sehr ruhig.*

Stimme vom
Band (*Naso -
Tonfall*)

In diesem
Gebirge verhallte
die Welt, und
Cotta erinnerte
sich an sie. Wie
die Luftblasen
aus der
Wassertiefe
nach oben

torkeln und steigen, so stiegen aus seinem Inneren Bilder auf, aus der Vergessenheit, und wurden, endlich oben, wieder zu nichts; Bilder, die im Torkeln und Aufsteigen eine Schärfe annahmen, als habe es erst der Kälte dieses Gebirges, der Ruinen von Trachila bedurft, um sich an sie zu erinnern.

So erschien die Pracht Roms und verschwand; die Junisonne in den Fenstern der Paläste, die bewegten Schatten die Zypressen auf Nasos Haus....

Dort brannten Nasos Bücher, nein in den Flammen brannte ein einziges Buch. Allein der Titel dieses Buches war in der Residenzhauptstadt des Imperators Augustus eine Anmaßung gewesen, eine Aufwiegelei in Rom, wo jedes Bauwerk ein Denkmal der Herrschaft war, das auf den Bestand, auf die Dauer und Unwandelbarkeit der Macht verwies. *Metamorphoses*, Verwandlungen, hatte Naso dieses Buch genannt und dafür mit dem Schwarzen Meer gebüßt.

Kapitel III



Der Leser:

In seinen Lesungen aus den *Metamorphoses* brachte Naso aus jedem Zusammenhang gelöste Personen und Landschaften zur Sprache, Menschen, die sich in Bestien verwandelten und Bestien in Stein, beschrieb Wüsten und urzeitliche Wälder, sommerliche Parks und den Anblick von Schlachtfeldern nach der Schlacht; aber nur selten las er geschlossene Episoden vor, selten Geschichten, dabei schien das Heer seiner Erfindungen unübersehbar:

Das Publikum wurde aus dem großen Bogen, an dem entlang Naso seine Fragmente aneinanderreichte, nicht klug; schrieb Naso nun an einen Roman oder war es eine Sammlung kleiner Prosa, eine poetische Geschichte der Natur oder ein Album der Mythen, Verwandlungssagen und Träume? Verwandlungen: Allein der Name dieses Werkes blieb durch alles Gerede hindurch außer Zweifel - ein Name, der schließlich auch zum Stichwort jener verhängnisvollen Vermutung wurde, Naso schreibe an einem Schlüsselroman der römischen Gesellschaft, in dem sich viele Bürger von Rang und Vermögen mit ihren geheimen Leidenschaften, Geschäftsverbindungen und bizarren Gewohnheiten wiederfinden würden

Nicht, daß er tatsächlich an diesem Roman schrieb, sondern daß plötzlich und erschreckend klar wurde, daß er ihn schreiben könnte, war dann auch einer der Gründe dafür, warum man diesem Dichter in Rom allmählich zu mißtrauen, ihn zu meiden und schließlich zu hassen begann.

Ab hier sieht der Leser vom Buch auf und erzählt weiter, sieht es selber vor Augen, steht vielleicht auch langsam auf. Sitzt am Rand der Bühne und sieht diese Szene sozusagen auf der Bühne vor sich.

Der Skandal begann an einem heißen Septemberabend, an dem auf einer der kleineren Bühnen der Residenz eine Komödie Premiere hatte. Das Stück, eine lose Szenenfolge, hieß *Midas*, war nach den an Bäumen der großen Boulevards plakatierten Ankündigungen der Theaterdirektion ein weiterer Auszug aus Nasos rätselhaftem, entstehenden Werk und handelte von einem bis zur Verrücktheit musikbegeisterten Reeder aus Genua, dem in einer rasenden Geldgier alles zu Gold wurde, was er berührte; zuerst waren es nur die Kiesel eines Gartenweges, Stuckrosen und eine Strohgarbe, aber nach und nach erstarrten dem Reeder auch die Jagdhunde, die Früchte nach denen er griff, Wasser, in dem er sich baden wollte, und schließlich die Menschen, die er liebte, festhielt oder schlug. Am Ende saß der Unglückliche starrend vor Schmutz, bis zum Skelett abgemagert in einer goldenen Wüste, umgeben von den mattschimmernden, Skulpturen seiner Liebsten und sprach aus dieser metallenen Welt einen hallenden Monolog, der nicht nur eine Verfluchung des Geldes, sondern eine pointenreiche Verspottung aller war, die danach gierten.

Der Reeder wurde schließlich von seinem Fluch und dem Hunger nur im Tausch gegen ein anderes, wenn auch milderer Schicksal erlöst: Seine Ohren wurden haarig und lang und seine Stimme brechend und klagend wie die eines Esels. So trat er ab.

Ins Publikum sehen

Das Publikum johlte vor Vergnügen und warf Samtkissen und Blumen auf die Bühne. An diesem und an zwei weiteren Abenden war das Theater ausverkauft.

Am vierten Abend hinderte ein berittener Polizeitrupp mit Stahlruten und langen Gerten das Publikum am Betreten und die Schauspieler am Verlassen des Theaters; dabei wurden Schauspieler wie Zuschauer verletzt, die dann in ihren goldenen Kostümen und festlichen Kleidern blutend und klagend auf den

Freitreppen und in den Säulengängen des Theaters lagen, bis sie weggezerrt wurden.

Wieder lesen

Ein Senator aus Ligurien, der in Genua und Trapani Werften besaß, und von dem später bekannt wurde, daß er an seinem sizilianischen Sommerwohnsitz ein großes, privates Walzerorchester unterhielt, hatte die Komödie verbieten lassen.

Und weil dieser Skandal schließlich auch für ihn selbst so gänzlich unerwartete Wirkungen zeitigte widersprach der Dichter der weiteren Entwicklung nicht mehr. Er wurde also populär.

Er guckt vom Buch hoch und redet frei

Dem Verlauf eines Gartenfestes und der selten einmütigen Laune einiger dazu geladener Würdenträger verdankte Naso schließlich einen Auftrag, der ihn am nächsten Morgen, vierzig Stunden vor der Eröffnung des Stadions zu den 7 Zufluchten erreichte und ihm weder die Möglichkeit der Ablehnung noch der Zustimmung, sondern nur die des Gehorsams ließ:

er reißt eine Seite aus und steht auf

Publius Ovidius Naso werde die achte von insgesamt elf Reden über die Wohltat des neuen Stadions halten, eine Rede von zehn Minuten Länge vor zweihunderttausend Römern im steinernen Oval - und dem Erhabenen in ihrer Mitte, Augustus Imperator, der jedem der elf Redner das Wort selbst erteilen werde.

Der Erzähler trommelt auf das Blechfaß

In diesem gewaltigen Kessel aus Stein, in dem in der Eröffnungsnacht zweihunderttausend Menschen ihre mit Buntpulver bestreuten Fackeln nach den Kommandos einer Schar von Zeremonienmeistern zu lodernden Ornamenten erhoben, im Tosen der Blutorchester der Armee, die sich auf den Aschenbahnen zur Parade formierten, inmitten dieser entsetzlichen Herrlichkeit, in der sich das Volk von Rom unter den Augen des Imperators in ein einziges, brennendes, rasendes Muster verwandelte, begann Nasos Weg in die äußerste Einsamkeit, sein Weg an das Schwarze Meer.

Er holt den Hut und setzt ihn im Laufe des Textes auf

Auf einen Wink des Imperators, der nach sieben Reden schon gelangweilt schien und der nun auch dem achten Redner das Zeichen gab,.. auf einen müden, gleichgültigen Wink also, trat Naso in dieser Nacht vor einen Strauß schimmernder Mikrophone und ließ mit diesem einen Schritt das römische Imperium hinter sich, verschwieg, vergaß! die um alles in der Welt befohlene Litanei der Anreden, den Kniefall vor den Senatoren, den Generälen, ja dem Imperator unter seinem Baldachin, vergaß sich selbst und sein Glück, trat ohne die geringste Verbeugung vor die Mikrophone und sagte nur: Bürger von Rom.

dann setzt er die Naso - Nase auf dabei geschieht eine langsame Verwandlung in die Figur des Naso.

Naso begann die Schrecken der Pest zu beschwören, erzählte von einer Seuche, die im Saronischen Golf, auf der Insel Aegina, gewütet hatte, erzählte von der Dürre eines Sommers, in dem als erstes Zeichen des Unheils Millionen von Schlangen durch den Staub der Felder gekrochen seien und vom Gifthauch, der dem Zug der Vipern gefolgt war; erzählte von den Bewohnern der Städte, denen der Tod in schwarzen Beulen aus dem Leib brach.

Endlich verdunkelte sich der Himmel und Regen fiel; aber es war nur heißes, übelriechendes Wasser, das die Pest noch in die letzte Zuflucht der Insel schwemmte. Eine große Mattigkeit senkte sich über das Land; die Menschen begannen in Massen unter den plötzlichen Schlägen des Fiebers zu taumeln. Vergeblich versuchten die Bewohner Aeginas, ihre glühende Haut an den Felsen zu kühlen, preßten ihre Stirn gegen die Schollen und umarmten die Steine.

Aber diese Glut, sagte Naso, war nicht zu kühlen. An diesem Fieber, sagte Naso, erwärmten sich selbst die Felsen und alles Land. Jetzt krochen die Siechen aus ihren Häusern wie zuvor die Schlangen aus den Rissen und Löchern der Erde und lallten vor Durst und krochen den Vipern an die Ufer der Flüsse, der Seen und Quellen nach und lagen im seichten Wasser und tranken umsonst. Der Durst der Pest war nur mit dem Tod zu löschen. Also starben die Trinkenden und die Spiegel der Gewässer wurden blind. Aegina verging.

Naso verwandelt sich langsam wieder in der Erzähler zurück, liest nicht mehr ab, sondern phantasiert die Geschichte selber

An den Abhängen des Berges Oros, sagte Naso, dehnte sich damals das größte aller Leichenfelder aus. Die meisten Toten lagen im Schatten einer Eiche, des einzigen Baumes weithin. In den Narben und Rissen ihrer Rinde und durch die Flechten und Mooswälder ihrer Astgabelungen stürmten Ameisenvölker in schimmernden Strömen dahin, unzählige Insekten, die dem Baum seine dunkle

Farbe gaben und
ein Aussehen, als
bestünde er aus
Abermillionen
glänzender
Schuppen.

Als auf Aegina in
diesen Tagen
auch die Klage
des letzten
Menschen
verstummt war,
verließen die
Ameisenvölker
ihre Eiche,
flossen den
Stamm hinab wie
das Wasser
eines
Wolkenbruchs,
verteilten sich in
vielen Adern über
die Leichenfelder
und ergriffen dort
von allen
Leerräumen
Besitz, eroberten
die Augenhöhlen,
die offenen
Münder, die
Bäuche,
Gehörgänge und
die flachen
Senken, die an
der Stelle der
Pestbeulen
geblieben waren.
In immer
dichteren
Scharen rannten
sie dahin und
schlossen

sich in den Höhlungen zusammen, verdichteten sich zu neuen, zuckenden Muskeln, zu Augen, Zungen und Herzen, ja formten, wo Glieder verwest waren und fehlten, mit ihren Leibern das Fehlende nach, Arme, Beine, wurden zu Armen und Beinen und formierten sich zuletzt auch zu Gesichtszügen, zum Ausdruck und Mienenspiel; aus ihren schon verschwindenden Mäulern spien sie dann weißen Schleim, der auf den Skulpturen ihrer Masse zu Menschenhaut erstarrte und wurden so vollends zum neuen Geschlecht von Aegina, einem Volk, das im Zeichen der Ameisen stand: Es erhob sich schweigend, verließ die Hänge des Oros in Massen und bewegte sich auch in Zukunft nur in Massen fort; es war willig und ohne Fragen und folgte den neuen Herrschern, die von gleicher Herkunft waren, in die Triumphe wie in das Elend der Zeit. Im Kampf wurde dieses Volk zu Kriegerern, in der Niederlage zu Sklaven und im Sieg zu Herren und blieb durch alle Verwandlungen doch beherrschbar wie kein anderes Geschlecht.

Der Erzähler nimmt den Hut ab, verwandelt sich aber wieder in Naso, den Hut vor sich, der Hut liest, wie Puppentheater

Und was die Eiche der Ameisen für das Glück der Insel Aegina war, sagte Naso dann in den Strauß der Mikrophone und schloß seine Rede, das werde nun und in Zukunft dieses Bauwerk der Sümpfe, das Stadion Zu den Sieben Zufluchten, für das Glück Roms sein - ein Ort der Verwandlung und Wiedergeburt, ein steinerner Kessel, in dem aus Hunderttausenden Ausgelieferten, Untertan und Hilflosen ein Volk gekocht werde, so wandelbar und zäh wie das neue Geschlecht von Aegina, so unbesiegbar.

Er legt den Hut und den Zettel auf die Tonne setzt sich wieder auf den Stuhl, und geht zurück

Nichts geschah. Kein Gewehr und kein Schlagstock der venezianischen Gardien wurde gegen den Redner erhoben; die Waffen und Blicke des Hofes blieben gesenkt; Naso trat unbehelligt in die Reihe der Redner, in die Komparserie zurück. Nichts geschah. Denn Augustus lag schlafend, schnarchend in seinen schweren Prunkgewändern unter dem Baldachin,

Naso hatte sich im Stadion Zu den Sieben Zufluchten zum ersten und einzigen Mal seines Lebens an das Volk gewandt, an ein ungeheures, zu allem bereites Publikum. Aber schon am ersten Tag nach seinem Auftritt zeigte sich, daß alles was er mit seiner Rede zu bewegen vermocht hatte, der hellhörige, vielstimmige und unendlich fein übersetzte Staatsapparat war.

Er steht wieder auf, und nimmt den Zettel wieder. Das weitere ist eher wie Erzähltheater gespielt, mit schnellen Schnitten zwischen den verschiedenen Figuren und deutlichen Gesten für jede.

Die Bewegungen des Apparates waren langsam, leidenschaftslos und frei von jeder Wut. Und so begann in diesen Tagen das durch Akten verbürgte Wissen über den Dichter Publius Ovidius Naso allmählich in Fluß zu geraten, schwemmte dabei Nachsicht und Sympathien aus den Kanälen der Bürokratie und stieg schließlich wie das Stauwasser bis zur Deichkrone hoch, an die Schwelle der Audienzzräume des Imperators. Dort schäumten die Nachrichten, die Kommentare und Expertisen, bis das erste Stichwort diese Schwelle übersprang, eine Windsee, die den Deich überspülte und auf seiner Landseite hinabrauschte:

Berichterstatter

Verwandlungen - die Schrift eines Staatsfeindes; die Beleidigung Roms; das Dokument einer Verwirrung; Beweis aber auch für die Niedertracht und Undankbarkeit eines durch die Einladung zur Eröffnung der Sieben Zufluchten geadelten Redners.

Erzähler

„Augustus...“

Augustus(*auf dem Faß des Imperators*)

„...saß reglos auf einer Steinbank am Fenster und verfolgte von dort das Schlammbad eines Nashorns...“

Erzähler

...ein Geschenk des Protektors von Sumatra,

Augustus

...das sich ohne einen Laut des Behagens in einem von Palisaden gesicherten Pfuhl des inneren Hofes wälzte; rostrot gefederte Madenhacker,...

Erzähler

...Vögel, die sonst auf dem Rücken des Viehs auf und ab trippelnd Wache hielten und vom Ungeziefer zwischen den Runzeln seiner Panzerhaut lebten,...

Augustus

...flatterten nun kreischend durch einen Regen aus Schlamm. Der Imperator hatte sich nicht von diesem Anblick abgewandt,...

Erzähler

...als der Berichterstatter eingetreten war und auf das Handzeichen eines nervösen Sekretärs zu sprechen begonnen hatte.

Berichterstatter

Die Beleidigung
Roms; das
Dokument einer
Verwirrung;
Beweis aber
auch für die
Niedertracht und
Undankbarkeit
eines durch die
Einladung zur
Eröffnung der
Sieben
Zufluchten
geadelten
Redners.

*Erzähler sieht
erst mit dem
Imperator in
Pfuhl und wird
dann zum
Imperator.*

Die
Schlammschicht,
mit der sich das
Nashorn zweimal
und dreimal am
Tag umgab,
schützte es
jedermal nur
kurz vor den
Pferdebremsen
und Flie-
genschwärmen.
Wenn dieser
Mantel in der
Sonnenhitze
brach und dem

Tier dann in großen Platten vorn Leib sprang, schienen die Insekten mit um so größerer Wut über die ungeschützte Schwarte herzufallen und versetzten das Vieh manchmal in eine solche Raserei, daß es plötzlich losstürzte und zerstampfte und zerpflügte, was sich ihm in den Weg stellte,

Berichterstatter

Beweis aber auch für die Niedertracht und Undankbarkeit eines durch die Einladung zur Eröffnung der Sieben Zufluchten geadelten Redners.

Erzähler

Ohne ein Wort,...

Augustus (in der Position des Imperators, zeigt jetzt die Geste)

...nur mit einer jähen, knappen Handbewegung, hatte Augustus den Berichterstatter unterbrochen und war dann ganz in den Anblick des Nashorns zurückgesunken.

Der Leser liest wieder

Eine flüchtige Bewegung Seiner Hand. Es war genug.

Das Zeichen wurde weitergegeben und sank durch die Instanzen der Herrschaft nur sehr langsam nach unten. Die Rede im Stadion Zu den Sieben Zufluchten schien beinah vergessen, als das Zeichen des Imperators endlich jenen Grund erreichte, an dem die Schläge tatsächlich ausgeteilt und nicht bloß verhängt wurden, Irgendwo also tief unten, schon ganz nahe am wirklichen Leben, befand schließlich ein Vorsitzender, es war kurz vor der Mittagspause, daß eine Bewegung Seiner Hand Fort bedeute: Aus meinen Augen! Aus den Augen des Imperators aber hieß, ans Ende der Welt. Und das Ende der Welt war Tomi.

Kapital IV

Der Leser

Als Cotta sich auf einem Karrenweg dem Hafen näherte, einer Mole, sah er zwei halbnackte Körper auf einem der mächtigen Schlußquader der Mole. Auf dem vereisten Stein wälzten sich zwei Gestalten zwischen ihren abgestreiften Kleidern, umklammerten sich wie Ertrinkende, während über den in der Kälte dampfenden Leibern der Dunst ihrer Körperfeuchtigkeit als blasse Aureole in den Farben des Regenbogens erschien. Es waren Procne, die feiste, kränkelnde Frau des Schlachters, und in ihren weißen Armen ein unablässig flüsternder, schwächlicher Mann, Thies, der Salbenrührer aus Deutschland.

Es kommt die Musik einer völlig durchgeknallten Kapelle, wie ein ganz mieser Karnevalsumzug, der immer näher kommt.

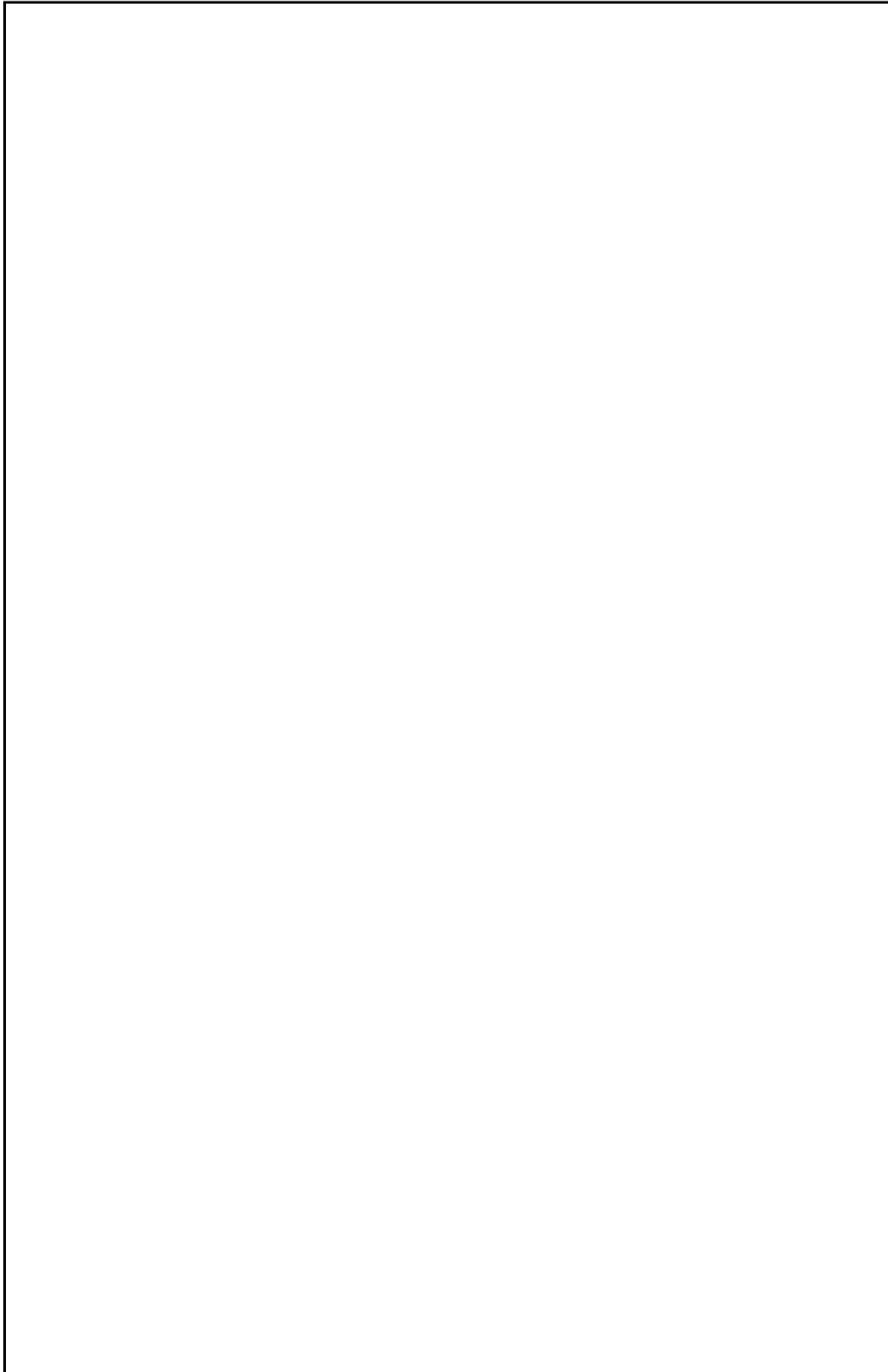
Es war eine der letzten dieser alljährlichen Stunden der Freiheit, in der Thies der Deutsche auf dem Stein den großen Leib der Schlachterin liebkostete und sich zwischen ihren Brüsten und Schwarten krümmte, als ob er jenes zarte Wesen, das sich vor der Gewalt der Welt und Tereus Haß tief ins eigene Fett zurückgezogen hatte, aus dieser Zuflucht wieder hervorzerren, ja befreien wollte. So drängten sie sich aneinander und Thies flüsterte seiner Geliebten unerhörte, obszöne Worte ins Ohr und ins Haar, das noch nach jenem milden Parfüm duftete, das er aus den winzigen Blüten des Purpurmooses und dem Salz seiner Tränen gewann. Procnes dünner Schrei, mit dem sie ihrer Lust endlich einen

jähem Raum verschaffte, erstickte, als Cotta im Schatten einer Hafenummauer stolperte. Auch der Deutsche war plötzlich wie der Stein, den sie mit ihren Körpern wärmten. Und so verharrten die beiden als eine Skulptur der Lust und des Schreckens.

Die Musik stört ihn, er geht nach hinten, setzt sich auf den Stuhl, da kommt die Musik auch von hinten

er springt auf, er spielt nun mit greift sich irgendwelche Gegenstände und vollführt Tänze





Medea

*er nimmt die
Waffe des
Tereus, eine Axt
und einen
blutigen Kopf
aus Papier. Er
imitiert immer
wieder die Geste
des
Kopfabschlagens
und wird durch
seinen eigenen
Schwung im
Kreis gedreht. Er
lacht*

*Pan: ein gebogenes Stück Eisen und klemmt es sich als Penis zwischen die Beine.
ER beugt sich vor und versucht daran zu lutschen, aber das geht nicht. Immer
krampfhaftere Bemühungen den Penis zu lecken,*

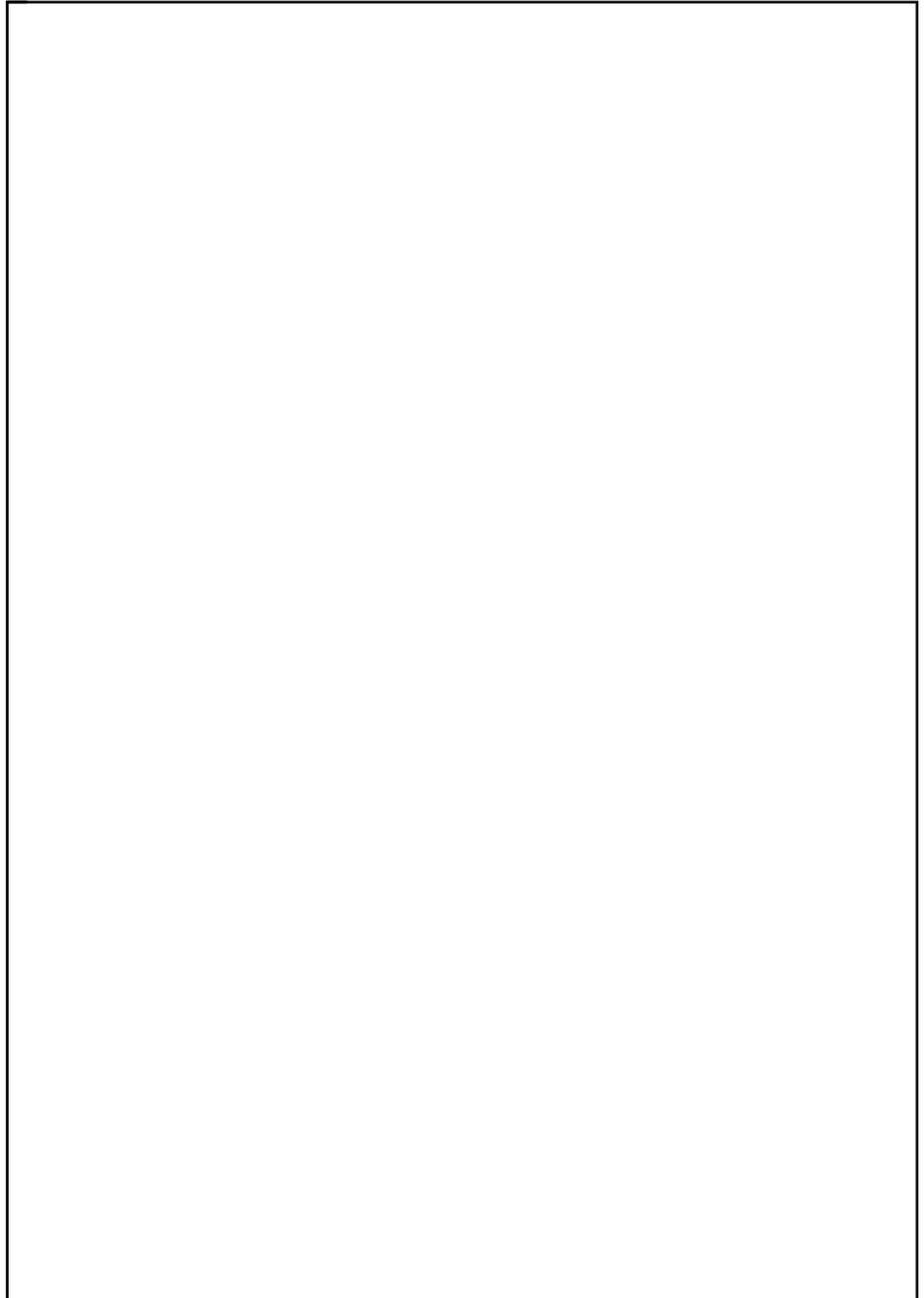
Er ruft

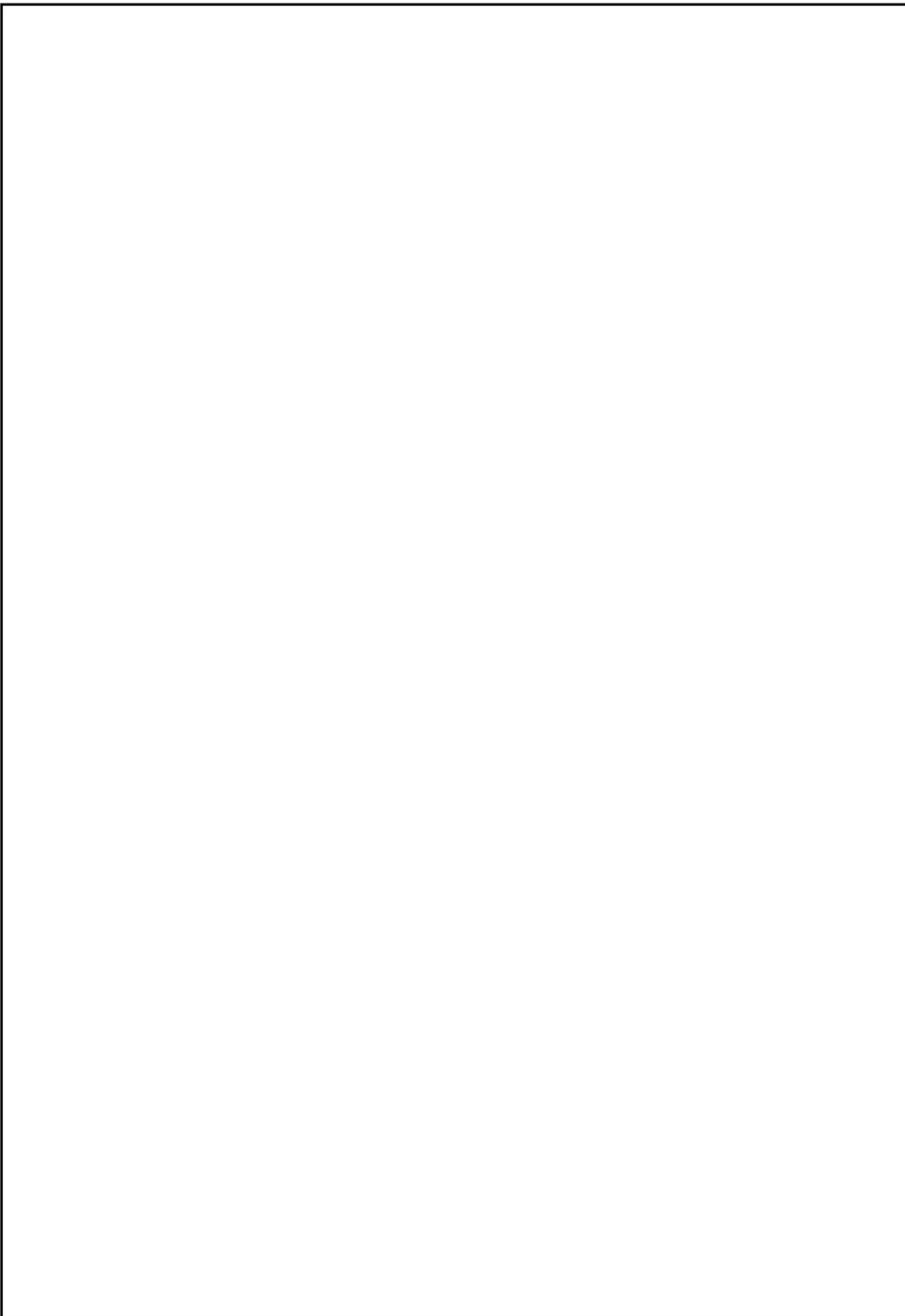
psst, Pan schläft!

Jupiter

*ER hält eine
Mistgabel hinter
den Kopf und
einen Blitz aus
Metall in der
Hand, er schlägt
auf die Mistgabel,
läßt die Zinken
vibriieren, DAS
macht ein
Geräusch und die
Zinken vibrieren
lange nach. ER
hält sie wieder
hinter den Kopf.*

*Auch diese
Bewegung
wiederholt sich.*





*als letztes Naso mit
Pappnase*

*hebt die Tonne mit
Nasos Hut,
gestikuliert, macht
Naso nach. Macht
dabei Faxen mit
dem Text*

*Die Musik zieht ab,
und er setzt sich auf
den Stuhl, es bleibt
aus dem ganzen
Lärm die
Frühlingsgeräusche
dann der Text, die
Musik geht darunter
weiter er sieht den
Medeakopf an und
die anderen
Gegenstände*

Stimme vom Band

Wie das urzeitliche
Nashorn in den
Gärten des
Imperators, schien
auch in Tomi noch
wild und lebendig,
was in der Residenz
schon
Vergangenheit war,
zu Denkmälern und
Museumsstücken
erstarrt, versteinert
zu Reliefs,
Reiterstandbildern
und Tempelfriesen:

Bilder von Göttern und Helden, deren Taten und Wunder in der Residenz des Imperators schon für immer vergessen schienen. Und war es nicht Naso gewesen, der mit seinen Elegien, mit seinen Erzählungen und Dramen wieder an das Vergessene gerührt und das zum Staat verblaßte Rom an archaische, unbändige Leidenschaften erinnert hatte? Naso, dessen Dichtungen schließlich im Reich der Amtsstuben, der Kommandanturen und Magistrate als die letzten Zeichen einer schwindenden Vorstellungskraft denunziert worden waren, Wahnbilder einer untergehenden Welt:

Kapitel V

*Cotta wäscht sich, trinkt einen Schluck, steht auf und macht das Fenster auf, die
Frühlingsgeräusche sind lauter.*

Cotta geht noch einmal zur Tonne mit Naso und bringt ihn zu seinem Ständer, er sieht ein völlig verbogenes Stück Blech, das aussieht als sei es aus Papier oder Stoff.

Cotta

Als Naso tatsächlich fiel, nahm er das Wasserzeichen der Vergänglichkeit selbst an den Steinen wahr. Am Vergleich zwischen dem gläsernen Bild und dem schluchzenden Mann, der sein Haus für immer verließ, wurde ihm zum erstenmal die federleichte Bauweise der Welt bewußt, die Anfälligkeit der zu Sand verfliegenden Gebirge, die Flüchtigkeit der Meere, die zu Wolkenspiralen verdampften und das Strohfeuer der Sterne... Keinem bleibt seine Gestalt...

er sieht plötzlich auf

Ist Naso tot?

Echo, Stimme vom Band

Tot? Naso habe die
eiserne Stadt oft
monatelang gemieden,
ohne daß ihn deshalb
einer für tot gehalten
hätte.

Hier auf dem
Sandboden habe er
sein Feuer angezündet,
eines seiner vielen
Feuer, die überall
brannten, wo er hockte

....

*Cotta wendet sich wieder
einer Schüssel mit Asche
zu läßt sie rieseln wie am
Anfang,*

Echo

Der arme Naso
behauptete ja von sich, in
den Flammen, in der
Glut und noch in der
weißen, warmen Asche
lesen zu können,
behauptete, in seinen
Bränden die Worte, die
Sätze und Geschichten
eines ganzen Buches
zu entziffern, das ihm
an irgendeinem
finsternen Tag seines
Lebens verglüht sei.

*Der Leser setzt sich im
Dunklen wieder auf seinen
Platz*

Kapitel VI

Der Leser sitzt wieder an seinem Platz und liest, wie am Anfang



Der Leser

Erst nachdem der Dichter ans Schwarze Meer verschwunden war, wurde er von nahezu allen Flügeln der Opposition beansprucht und auf Plakaten und Flugblättern so oft erwähnt und zitiert, daß den Behörden seine Entfernung aus Rom noch nachträglich als unumgänglich erscheinen mußte:

Aus der Sicht der Katakomben wie jener der Staatskanzleien war Nasos Existenz durch seine Verbannung aus Rom in ein Stadium zwischen Leben und Tod geraten, in einen Zustand, in dem jedes Zeichen dieser Existenz zum Mahnmal wurde, erstarrt in jener Bewegung, in der es vom Bannspruch des Imperators erreicht worden war: So versteinerte der Dichter seinen Feinden als ein Symbol der Gerechtigkeit römischer Justiz, seinen Anhängern aber als ein unschuldiges Opfer der Macht;

Zu welchen Mythen Nasos Schicksal unter den Schlägen der Politik auch immer zerfiel - alle Deutungen seiner Verbannung blieben stets nur Spielmarken der Propaganda in den Kämpfen um die Macht, waren verschiedenen Parteien auf verschiedene Weise nützlich und brauchten deshalb weder bewiesen noch sonstwie mit den Tatsachen des Exils und des wirklichen Lebens zur Übereinstimmung gebracht zu werden.

Er redet frei und erinnert sich

Im siebenten Jahr der Verbannung wurde dieser Prozeß der fortschreitenden Sprachlosigkeit unterbrochen und wich einer großen Erwartung, als in einem

brütend heißen Sommer, in dem die Felder verbrannten und die Erde in schwarzen Rissen aufhelft, Octavianus Gaius Julius Caesar Augustus, Imperator und Held der Welt, an der Auszehrung starb

Er steht auf und dreht den Stuhl ums, geht leise über die Bühne nach links

Über Rom wurde die Trauer verhängt. Jedes Geräusch, das nicht unterging im Flüstern der Totenwachen oder im Rauschen der Choräle in den Kathedralen und Tempeln, galt als Verletzung der befohlenen Stille

und wurde mit Gewalt erstickt. Windstille herrschte. Allein am Himmel, auf den Dächern und in den Baumkronen versagte das Schweigegebot - das trauernde Rom war erfüllt von den millionenfachen Stimmen der Vögel.

Spricht im Gehen Werg zurück

Eines Morgens trieben schwarze Totenschiffe ohne Mannschaft, schwarz die Segel, schwarz die Aufbauten und die Masten, brennend den Tiber hinab. Als die Sonne im Zenit stand, brannte auf einem Scheiterhaufen erlesener Hölzer auch der Leichnam des Imperators. Noch vor seiner Asche sank Rom auf die Knie:...

auf dem Stuhl, er verwandelt sich langsam in den Imperator:

Als die eiserne Stadt viele Wochen später von dieser Verwandlung erfuhr, starrte aus einem Erkerzimmer des Palastes längst ein neuer Diktator in den Pfuhl des Nashorns hinab - es war Tiberius Claudius Nero.

Auf dem Stuhl, Blick über die Schulter ins Publikum

Im neunten Jahr der Verbannung des Dichters und im dritten der Diktatur des Tiberius erreichte das Gerücht von Nasos Tod die Metropole. Obwohl niemand den Tod des Dichters bestätigen konnte, erschienen in den Zeitungen Erinnerungen und Nachrufe, schließlich sogar vorsichtige Würdigungen seines unter Verschuß gehaltenen Werkes.

Drei Wochen später stürmte kurz vor Morgengrauen ein ziviles Polizeikommando in das verwahrloste Haus an der Piazza des Moro und machte sich über die neunjährige Asche seiner Manuskripte her.

Verkohlte, unter den Händen zerfallende Packen Papier,

geht zur Asche

wurde in nummerierte Plastiksäcke gestopft; die Asche von Handschriften. Nichts, kein noch so unbedeutender Rest, aus dem man auch nur ein Wort einen einzigen Buchstaben hätte auflesen können, entging dieser Säuberung.

Pustet Asche weg

Naso mochte am Schwarzen Meer den Weg seiner *Metamorphoses* gegangen sein..., für die Behörde, die einem Gerücht zufolge in diesen Jahren seine unauffällige Begnadigung erwogen hatte, wurde der Dichter durch den Skandal seines Todes vollends unberechenbar und damit zum erstenmal in der Geschichte seines Aufstiegs und Untergangs gefährlich.

hier verfällt er wieder in das eher lustige Erzähltheaterspiel.

1. Berichterstatter:

Naso ist aller Aufsicht für immer entzogen. Naso ist unangreifbar, unverwundbar. (*Liest:*)

Das erste Menschengeschlecht
Kannte kein Gesetz und keine Rache
Ohne Soldaten zu brauchen
Lebten die Völker sorglos

Und in sanfter Ruhe dahin

Von seinem Andenken aber kann nun jeder nach Belieben Gebrauch machen,
Und wehe, wenn im Nachlaß des Dichters auch noch mehr Zeilen oder Strophen
gefunden werden sollten, die sich als Hymnen und Kampflieder brüllen oder als
Parolen auf die Fahnen der Katakomben schreiben lassen...

2. Berichterstatter:

Aber, würden die Katakomben in Zukunft nicht vielleicht sogar zögern, diesen
Naso als Märtyrer zu verehren, wenn man ihm etwa im Auftrag und Namen des
Imperators ein Denkmal errichtet?



3. Berichterstatter:

Ein Denkmal! Der Verbannte, der seine Begnadigung durch die Nachsicht und
Barmherzigkeit des göttlichen Julius Caesar Augustus bedauerlicherweise nicht
mehr erleben durfte, war doch auch ein *Großer Sohn Roms*, ein unglücklicher
Sohn, gewiß, ein schwieriger Sohn und lange Zeit mißverstanden, gewiß, aber
zum guten Ende doch wieder heimgekehrt in die Gnade des Imperators ...

Der Leser liest

An einem fröhlich heißen Tag erschienen also die Abgesandten der
Behörde an der Piazza del Moro und schraubte eine Tafel aus rotem Marmor an
Nasos Haus, eine Gedenktafel, die in eingemeißelten, vergoldeten Lettern seinen
Namen trug, sein Geburts- und sein Todesjahr und groß unter diesen Zahlen
einen Satz aus seinem verbotenen Werk:

JEDER ORT HAT SEIN SCHICKSAL

